



Reaktionen auf **Zaunkönig**-Beiträge

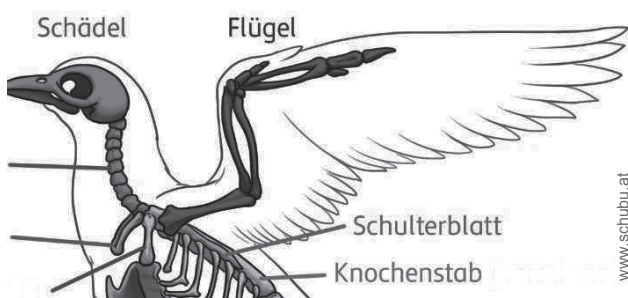
Zum Beitrag von Rosemarie Kienmandl *Musik – das vollkommene Ausdrucksmittel*

Der Aufsatz von Rosemarie Kienmandl spricht mir aus der Seele. Schöne Klänge waren im langen Lauf der menschlichen Geschichte von großer Bedeutung. Es ging um ansprechende, harmonische Musik, die mit Sicherheit keine „unangenehm klingenden Töne“ enthielt, sondern mit der man immer versuchte, den menschlichen Emotionen einen hohen, vielleicht den höchsten Ausdruck zu verleihen. Schade, dass so manche moderne Musik oft nur mehr das Schreckliche, Abgründige oder Disharmonische von sich gibt.

Jedenfalls wissen wir heute aus archäologischen Funden, dass nicht erst der Homo sapiens, sondern bereits der Neandertaler Musikinstrumente kannte.

So wurde etwa in Le Moustier eine Flöte aus dem Oberschenkel eines jungen Höhlenbären und in der Höhle von Divje Babe in Kroatien ein künstlich gelochter Röhrenknochen gefunden, der als Flöte interpretierbar ist. Eine weitere sehr alte Flöte in Form eines gelochten Schwanenradius [das ist einer der beiden mittleren Lang- und Röhrenknochen der Flügel] stammt von Geißenklösterle in der Schwäbischen Alb. Sie datiert in die Zeit um 32.000 v. Chr., also in das Aurignacien, einer frühen Epoche des Homo sapiens. Wahrscheinlich entwickelte sich auch schon sehr früh der Tanz. Theorien besagen, es könnte mit dem Zustampfen der Erde von Grabgruben einhergegangen sein. Und auch die aus Schiefer geschnitzte „Fanny“ vom Galgenberg bei Stratzing in Niederösterreich, die in die Zeit um 34 000 v. Chr. gehört, ist eine Figur mit Stand- und Spielbein, einem erhobenen Arm und einer Drehung im Körper, also wie in tanzender Bewegung. Was das Singen betrifft, so haben die Menschen dies sicher schon sehr früh in Analogie zu den Vögeln und anderen Tieren getan. Der Mensch hatte mit seinem ausgebildeten Kehlkopf außerdem auch viel bessere Möglichkeiten dazu.

Univ.-Prof. Dr. Andreas Lippert, Perchtoldsdorf



Zu Kittelmann, Wagner, Mitterer, Zweig und zum Heft insgesamt

Herzliche Gratulation zu dieser schönen Ausgabe! Wiederum ein „Zaunkönig“ voller Anregungen und wichtiger Beiträge. Nicht zu vergessen die Fotos oder Bilder - ich denke besonders an „Pferde – ein Familien-Idyll!“ auf Seite 36.

Vor allem will ich mich herzlich für Eva Kittelmans gerade in der heutigen Zeit nicht nur aktuellen, sondern dringend notwendigen Ausführungen bedanken, mit denen das Feuilleton beginnt: *Zwischen Extremen*. Welch ein Auftakt! Kurz erst einmal anlesen – das geht überhaupt nicht. Ihre beiden Essays stehen als etwas Besonderes für sich! Sie beeindruckt, informieren und breiten in Kittelmans geschliffener Sprache ganze Zeitalter vor uns aus. „Maßhalten“ ist hierbei das verbindende Thema zwischen Antike, Gegenwart und dem 18. Jahrhundert.

Traurig habe ich gelesen, dass Melita Tilley im vergangenen Dezember gestorben ist. Ich habe ihre drei Artikel im *Zaunkönig* noch gut in Erinnerung – man spürt, wie sehr diese vielseitige Frau mit dem „Zaunkönig“ verbunden war.

Cordula Scheel, Hamburg

Vielen Dank für die Zusendung Ihrer intelligenten, interessanten und lehrreichen Zeitschrift! Als Französin habe ich mich verständlicherweise gleich auf den Beitrag über Blaise Pascal, den ich bewundere und als mathematisches und philosophisches Genie aufrichtig verehere, gestürzt. Ich bin mit der Zusammenfassung von Josef Wagner ganz einverstanden – auch ich liebe die *Pensées* und die *Lettres Provinciales*, sie gehören zum Kanon der französischen Literatur, ein Muss für jeden gebildeten Menschen!

Beim Durchblättern des letzten Heftes bin ich auch sofort bei dem großartigen Text Erika Mitterers über die *Bäume* hängengeblieben. Seit Anbeginn hat die Menschheit die Bäume geachtet, oft abgöttisch verehrt – man denke nur an Kulthandlungen der Etrusker, Germanen, Gallier in Europa oder die große Naturverbundenheit der Indianer in Amerika, um nur die uns geläufigsten Beispiele zu erwähnen.

Wenn ich Bäumen begegne, habe ich dieselben Empfindungen wie Erika Mitterer, und wenn ich Videos sehe oder Berichte lese über diesen neuen Trend, die Bäume zu umarmen, „Waldbäder“ zu organisieren und die therapeutischen Effekte des Waldes im Rahmen von Führungen zu erläutern, muss ich immer lachen: All dies haben unsere Vorfahren seit Jahrtausenden gewusst, nur hat der „zivilisierte Mensch“ dieses Wissen verloren! Für Menschen wie mich, die das Glück haben, am Land leben zu dürfen, umgeben von

Susanne Gerhold: *Das Wunder Baum*. Aquarell

Wäldern, sind diese Einsichten eine Selbstverständlichkeit, sie sind Teil unseres „Hausverstands“. Aber wie viele unserer Mitmenschen haben den schon verloren ...

So kann ich nur appellieren: Kehren wir „zurück zur Natur“, achten wir unsere „Nährmutter“, unsere Lebensgrundlage! Und schützen wir sie – jeder Baum, jeder Wald, jede Wiese schafft Leben! Und vergessen wir unsere Gewässer, die Ozeane nicht!

Ja, dieser Prosatext von Erika Mitterer ist Balsam für die Seele ...

Sehr gefreut habe ich mich auch über den Beitrag von Peter Bubenik über das Buch „davongekommen...“ – *Briefe von und an Erika Mitterer aus den Jahren 1945 und 46*, über die Gedanken von Tatjana Goritscheva – *Von Gott zu reden ist gefährlich* und über den Essay von Eva Kittelmann „Zwischen Extremen“, den ich gleich zweimal gelesen habe und der für die zivilisatorischen Fehlentwicklungen quer durch die Zeiten sehr aufschlussreich ist.

Mag. Marie-Laure Straka, Kritzendorf / Niederösterreich

Im letzten *Zaunkönig* hat mich der schöne und ungemein treffsichere Beitrag Stefan Zweigs über die frühen Gedichte Erika Mitterers besonders angesprochen – er wählte tatsächlich gerade jene vier Strophen, die auch nach meinem – bescheidenen und unmaßgeblichen – Urteil herausragen.

Auf eine weitere interessante Kuriosität oder Koinzidenz bin ich gestoßen: Ich habe gerade wieder eine der großen Erzählungen Ernst Jüngers zur Hand genom-

Ernst Jünger
Eumeswil

men: *Eumeswil*. Es geht um eine Tyrannis im Vorderen Orient im vermutlich 22. Jahrhundert, einem Fellachenstaat zwischen den großen Khanen, dem Gelben und dem Roten Khan. Und da gibt es eine gegen den Tyrannen, er heißt Condor, gerichtete Zeitung kritischen und satirischen Inhalts, die exakt „Zaunkönig“ heißt.

– Ja, man sollte die kleinen Tiere (und Medien) nicht unterschätzen!

Dr. Josef Wagner, Bukarest

Ihr Heft 2/2023 ist wie immer eine wunderbare, geistvolle Ablenkung, in unserem lärmüberseuchten Leben. Ein wesentlicher Aufenthalt, ein wirklicher und schöner Anlass, sich Zeit zu nehmen und lesend die Welt zu vergessen. Sich hinzusetzen und nachzudenken, in sich zu gehen, das Gelesene durchzudenken, für sich selbst, mehr als einen Augenblick, Einhalt zu verordnen und dann weiterzulesen! Das ist keine Zeitverschwendung, sondern einfach blanke Neugierde, die Einen treibt, das nächste Thema lesend zu erarbeiten. So lese ich Ihr Heft! – Vielen Dank für Ihre so wertvolle Arbeit

Rüdiger Stillfried, Wien

Zu Soll man darüber lachen oder weinen?, Leitartikel im Zaunkönig 2/2023

Zuerst habe ich herzlich gelacht. Dann wurde ich wütend. Wütend auf den Professor und seine Konsorten über das, was sie jungen Menschen wie diesem „studierenden Element“ antun. Wütend auf alle Studenten, die sich das antun lassen (müssen).

Diese Sprachverstümmeler berufen sich auf Antidiskriminierungsgesetze, missachten aber die Persönlichkeitsrechte eines Großteils der Bevölkerung, die alle wissen, wer sie sind, was sie sind und die die Prämisse „leben und leben lassen“ täglich praktizieren. Viele (mich eingeschlossen) betrachten allgemeine Anreden wie „Liebe Leser“ oder „Wer ist der Nächste bitte“ nicht als permanente sexuelle Diskriminierung. Das haben wir nicht nötig.

Genderfanatiker haben meiner Ansicht ein gewaltiges Problem mit sich selbst. Ihnen fehlen Selbsterkenntnis, Selbstwertgefühl, Toleranz, Empathie und ein paar echte Probleme in ihrem Leben, auf die sie sich konzentrieren können! Statt Selbsterkenntnis und Charakterbildung verlegen sie sich darauf, ganzen Völkern durch die Zerstörung der Schönheit der Sprache auch deren Identität zu stehlen. Dieser Professor erfüllt ja nicht einmal seinen Lehrauftrag – er ist künstlerischer Direktor – Sprache ist eine Kunstform. Seine Aufgabe ist es somit auch, seine Studenten zu lehren, sich sprachlich korrekt und elegant auszudrücken. Die vorliegende Nachricht verursacht bei jedem „normal“ gebildeten

>>>



Menschen hinsichtlich der Wortwahl jedoch enorme körperliche Schmerzen.

Was können wir tun? Dort Einhalt gebieten, wo es möglich ist. So wie unser mutiger Herr Petrowsky – eloquent, kompetent und in mutiger Verteidigung von Erika Mitterers Werk. Danke dafür – das ist eine große Motivation für alle Gleichgesinnten! PS.: Mit Interesse las ich auch den Artikel meiner Namensvetterin Tatjana Goritschewa. Ich fand hier eigene Lebenserfahrungen im Bereich *Kirche* wieder. Auch die im Heft verstreuten Gedichte, sowohl von Erika Mitterer als auch anderer Verfasser, haben mich zum Großteil sehr angesprochen und ich habe bereits das Gedicht *Fasse Mut* (auf S. 30) in meinen Whatsapp-Status eingestellt. Diese modernen Medien darf man nicht unterschätzen und ich bekomme dementsprechend oft positive Rückmeldungen und Nachfragen.

Tatjana Tilley, Altdorf bei Nürnberg

Wir als Lesende (kleiner Scherz) des *Zaunkönig* haben mit Verblüffung das Schreiben von Pat Miller und den darauffol-

genden Briefwechsel (Leitartikel in Nummer 2/2023) gelesen. Wer sich aufgrund wackliger Deutschkenntnisse und verzweifelt gendergerechter Sprache missverständlich ausdrückt und mit seinem Anliegen scheitert, sollte es doch mit einem verständlichen und gut lesbaren Schreiben noch einmal versuchen. Noch verblüffender ist allerdings die Reaktion des Direktors, der nicht darauf Bezug nimmt, dass oder warum Pat Miller der Zugang zur gewünschten Literatur verwehrt wird, sondern eine Geschlechterdiskriminierung konstruiert und mit der Justizkeule droht. Themenverfehlung, Herr Direktor - Nichtgenügend! Setzen!

Mag. Solveigh Rumpf-Dorner und Dr. Werner Rumpf, Wien

Liebe Leserinnen und Leser – die Frage, ob wir lachen oder weinen sollen über die Auswüchse der Gender-Psychose, steht weiter im Raum. Lesen Sie bitte „Wir müssen aneinander vorbeireden!“ auf S. 12!